

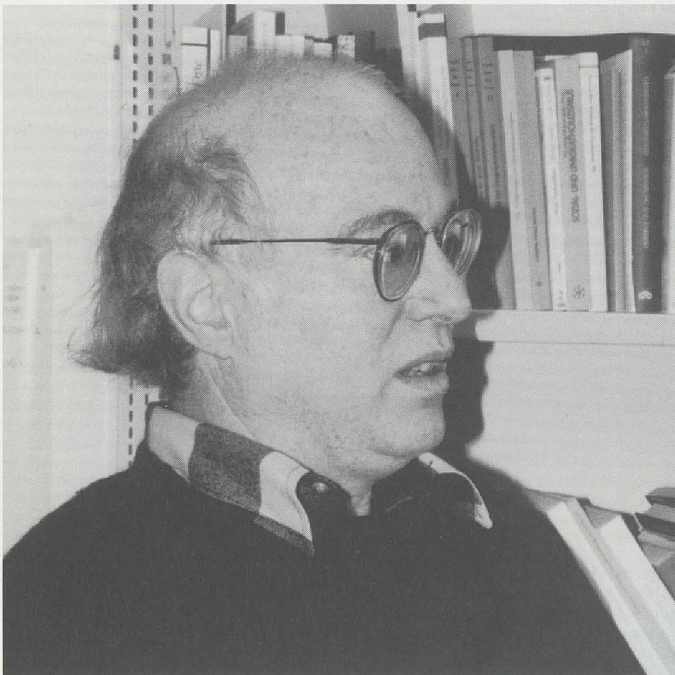
P

lädoyer für eine

einfühlsame

A

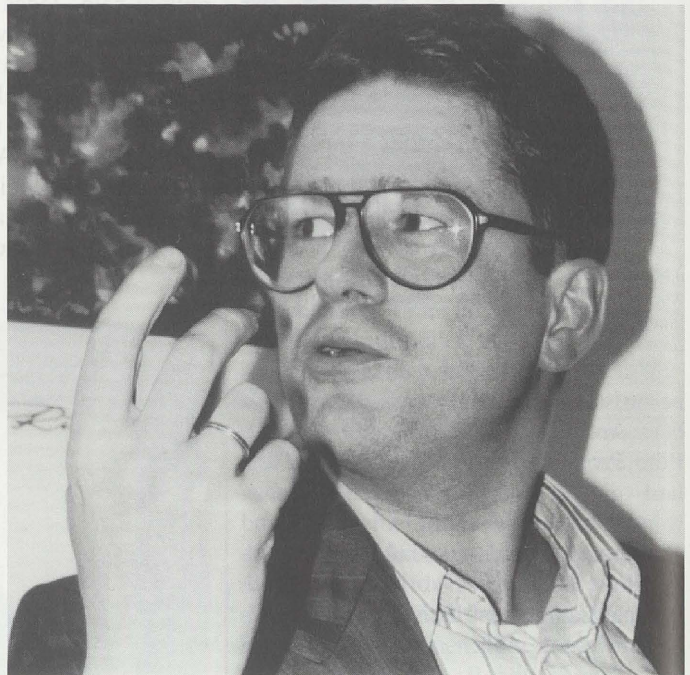
rchitektur



Stiftungsgastprofessor Sennett

? In Ihrer ersten Vorlesung im Rahmen Ihrer Frankfurter Gastprofessur stellen Sie einen grundsätzlichen Konflikt in der Architektur dar. Sie sagen, kein Gebäude könne gleichermaßen den rationalen und den rituellen Bedürfnissen der Menschen gerecht werden. Die Spannung zwischen dem Rationalen und dem Ritualen sei auch von der modernen rationalistischen Architektur nicht gelöst worden. Rationale Bedürfnisse beziehen sich nach Ihrer Auffassung auf die zweckmäßige Benutzung von Bauwerken. Können Sie erläutern, was Sie unter „rituellen Bedürfnissen“ (ritual needs) verstehen?

▷ Ich werde es versuchen. Rituelle Bedürfnisse sind Bedürfnisse nach physisch-materiellen Objekten, die als bild-



Konrad Ott

im Gespräch mit

haft-symbolischer Träger (icon) einer Erfahrung dienen, die sich nicht auf den funktionalen Gebrauch dieser Objekte bezieht. Das ist eine Art von architektonischer Rationalität, die sich auf die Funktion der Form selbst bezieht. Die Schöpfung eines derartigen icons bringt eine neue Bedeutung hervor, die nicht zum Gebrauchskontext gehört. Nehmen Sie als Beispiel das einfachste icon, das man sich vorstellen kann: das Kreuz. Wir wissen alle, was es direkt repräsentiert. Es wird ein architektonisches icon, wenn es als Grundriß für eine Kirche verwendet wird. Warum der Grundriß der Kirche die Form eines Kreuzes hat,

kann nun nicht mehr mit Begriffen der bautechnischen Anforderungen, sondern nur durch die Erzählung von der Figur Christi erklärt werden. Alle derartigen Bauformen beziehen sich auf etwas, das außerhalb ihrer selbst liegt. Ich nenne dies „rituell“, weil solche icons immer und immer wieder eingesetzt werden können. Aber natürlich gibt es auch icons, die nicht rituell sind, sondern nur in einer einzigen Ausführung existieren.

? Legt man eine gängige Definition des Ritualen zugrunde, dann sind Riten Ausdrücke eines symbolisch strukturierten Weltbildes. Riten setzen demnach ein geschlossenes Weltbild voraus. Unter modernen Bedingungen sind jedoch symbolische Weltbilder nur noch in einer Vielfalt vorhanden. Insofern hat we-

der ein einzelnes Gebäude noch eine Stadt eine Chance, ein Weltbild zu repräsentieren.

Ich stimme nicht mit Ihrer Definition überein. Ich denke nicht, daß Riten Weltbilder widerspiegeln. Sie reden wie ein altmodischer Kulturanthropologe, für den sämtliche Riten der Religion entstammen. Ich interessiere mich für einen modernen Begriff des Ritualen, der von Bedeutungen ausgeht, die sich verlagern und verschieben und dabei immer aufs Neue eingesetzt werden können. Von meinem Standpunkt aus kann man an einen Ritus des Kochens denken, der keinerlei Weltbild voraussetzt, sondern nur einen Sinn dafür, wie Dinge schmecken.

Kann die sogenannte postmoderne Architektur begriffen werden als ein ironisches Spiel oder gar als zynische Denunziation ritueller Bedürfnisse? Die postmodernen Architekten verwenden solche Symbole und sagen gleichzeitig, man solle sie nicht weiter ernst nehmen. Was halten Sie von der postmodernen Lösung des Problems ritueller Bedürfnisse?

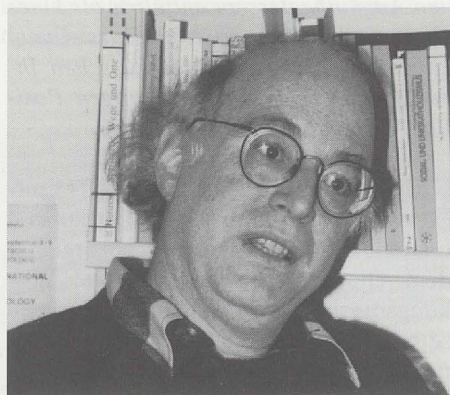
Ich denke, was Sie sagen, ist richtig. Für mich liegt das Problem der Postmoderne darin, daß sie die Beziehung zwischen Architektur und Erinnerung mißversteht. Die Postmoderne glaubt, Erinnerung (memory) sei ein Abruf aus dem Gedächtnis (recall). Man muß – wie in der Psychologie üblich – zwischen „memory“ und „recall“ unterscheiden. Die Form wird einfach nur abgerufen und zitiert. Erinnern hingegen ist eine Arbeit an dem, was ein architektonisches Objekt wirklich war. Es ist eine aktive Umgestaltung. Mein Problem mit der Postmoderne ist also, daß sie nicht wirklich bis zum Punkt der Erinnerung kommt, sondern nur bis zum Punkt des Abrufens.

Der Konflikt zwischen rationalen und ritualen Bedürfnissen bleibt also auch in der Postmoderne ungelöst?

Er kann niemals gelöst werden.

Wenn man Ihrer Auffassung folgt, ist unsere architektonische Tradition die Geschichte dieses Konflikts. Dann aber wären die gelungensten gegenwärtigen Gebäude die, die uns an diesen Konflikt erinnern. Sollte heutige Architektur versuchen, den Konflikt zu lösen, oder sollte sie uns vor Augen führen, daß es keine Lösung gibt?

Letzteres natürlich. Ich denke, wir mißverstehen Gebäude, wenn wir meinen, eine gute und gelungene Form sei eine Lösung architektonischer Probleme. In meinen Augen ist eine Form immer dann gelungen, wenn sie offen-



Zur Person

Der bekannte amerikanische Soziologe Professor Dr. Richard Sennett von der New York University lehrte im Wintersemester 1991/92 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität. Im Rahmen der von der Deutschen Bank AG eingerichteten Stiftungsgastprofessur „Wissenschaft und Gesellschaft“, die die Wechselwirkungen zwischen Wissenschaftsbereichen sowie zwischen Wissenschaft und Gesellschaft erörtern soll, hielt er eine Vorlesungsreihe zum Thema „The Western City: Space and Social Form“.

In seinen Vorlesungen schlug Sennett den Bogen des historischen Vergleichs in Wort und Bild (Dia) vom antiken Athen über das Venedig der Renaissance bis zum heutigen New York. Der lockere, postmoderne Duktus, in dem Sennetts Anekdoten und Geschichten zur Illustration seiner Thesen gehalten sind, fand bei seinen Zuhörern starken Anklang.

Sennett, 1943 in Chicago geboren und seit mehr als zwei Jahrzehnten mit dem Thema Stadt, Gesellschaft und Individuum befaßt, ist als vehementer Kritiker des modernen Städtebaus und der verantwortlichen Stadtplaner hervorgetreten. Für Sennett wohnt der sogenannten ganzheitlichen Stadtplanung ein letztes Endes totalitäres Machtstreben inne. Solchen durchorganisierten Strukturen im Bereich des Öffentlich-Sozialen korrespondiert auf individueller, privater Ebene der Rück-

kundig werden läßt, welche spezifischen Spannungen zwischen Rationalem und Rituelltem jeweils bestehen. In einem solchen Fall gibt es Formelemente, die nicht wiederholbar sind und sich auf dieses einzigartige Gebäude beziehen, sowie Formelemente, die man bereits anderswo gesehen hat, die aber einer Veränderung unterzogen wurden usw. Ich halte mich für einen äußerst dialektischen Denker, was städtebauliche Formen anbelangt. Wo die Dialektik aufgehört hat, werden Gebäude für mich zweitklassiges Kunsthandwerk.

Ihnen scheint eine „violating architecture“ vorzuschweben, was man vielleicht mit „gewalttätig“ oder „störend“ übersetzen könnte. Könnte eine solche Architektur nicht unmoralisch sein, da sie andere Personen verletzen könnte, oder ist sie eine Form der Aufklä-

zug in die „intensive“ Familie. Der daraus resultierenden Gefahr einer in Ordnung erstickenden, stagnierenden Gesellschaft und Kultur versucht Sennett durch die Aufforderung zu einer „neuen Anarchie“ entgegenzutreten. Diese neue Anarchie bestünde beispielsweise darin, das genuine Anderssein anderer Individuen (nicht nur anderer sozialer, ethnischer oder religiöser Gruppen) anzuerkennen.

Im Zentrum von Sennetts Kritik an der amerikanischen Großstadt steht das rigide gitterförmig angelegte Straßennetz und jene ebenfalls gitterförmigen Fassaden der Hochhäuser, die der modernistische International Style im Gefolge Mies van der Rohe seit den vierziger Jahren entstehen ließ. Dieses praktische, weil ökonomisch und übersichtliche, aber jegliche individuelle Unterschiede leugnende Erscheinungsbild, von dem (nicht nur) die amerikanischen Großstädte weitgehend geprägt sind, ist für Sennett Ausdruck einer instrumentellen Haltung zur Welt. Diese Haltung führt dazu, sich die Umwelt rücksichtslos zunutze zu machen. Dagegen tritt Sennett für eine „Kultur des Unterschieds“ ein. Er weist auf das kreative Potential hin, das frei wird, wenn in einer multisozialen, multi-ethnischen, multikulturellen Gesellschaft die Individuen sich miteinander auseinandersetzen und sich gegenseitig anregen.

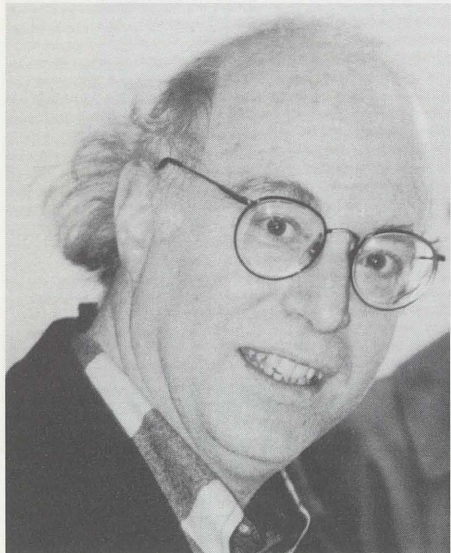
Anna Schneider

rung, sofern sie soziale Beziehungen hinterfragt?

▶ Warum sollte darin eine Verletzung liegen?

? Weil sie uns aus unserem bequemen Leben herauswirft, in dem wir uns mit all unseren Konventionen eingerichtet haben und worin wir glücklich und zufrieden sind. Sie sagen nun, wir benötigen eine Architektur, die den Zweck verfolgt, daß die Menschen ständig sowohl ihre sozialen Beziehungen als auch ihre Beziehungen zu dinglichen Gegenständen überprüfen.

▶ Ich bin in der Wortwahl nicht pingelig. Ich möchte dies eher als eine stimulierende, herausfordernde Architektur beschreiben, keine gewalttätige. Ich glaube aber schon, daß wir immer dann,



wenn Architektur solche Stimulationen bewirkt, in eine Abweichung von unserer Routine hineingezogen werden. Es ist wohl nur eine terminologische Frage. Im Englischen bedeutet „violation“ immer ein Unrecht.

? Der Ausdruck stammt nicht von mir. Sie selbst haben den Ausdruck in Ihrer Vorlesung mehrfach verwendet.

▶ Ich hätte wohl besser von „stimulierender“ Architektur sprechen sollen.

? In ihrem berühmten Buch „Verfall und Ende des öffentlichen Lebens“ wurde die Krise des modernen Städtebaus unter einer politischen Fragestellung thematisiert. Ihr damaliger An-

spruch war es, eine engagierte Kritik am Niedergang der politischen Öffentlichkeit vorzulegen. Sie schrieben, eine Wiederentdeckung der Stadt könne eine Wiederentdeckung des politischen Verhaltens mit sich bringen. Heute versuchen Sie jedoch, den Gedanken eines modernen Amphitheaters zu entfalten als eines Ortes leiblich-expressiver Darstellung. Gibt es einen Unterschied zwischen Ihrer damaligen und Ihrer heutigen Position?

▶ Ja. In den zurückliegenden fünfzehn Jahren bin ich zu einer äußerst unmodernen Überzeugung gelangt, zu dem Glauben an die politische Wirkungsmacht der gestalteten Formen selbst. Ich bin dabei viel stärker zu einem Ästhetiker geworden. Ich wurde ein noch überzeugterer Ästhet, als ich es schon im „Verfall des öffentlichen Lebens“ gewesen bin. Ich glaube, wir erkennen das Politische, indem wir verstehen lernen, wie Kunstformen uns anregen und bewegen. Deshalb interessiere ich mich vornehmlich für ästhetische Erfahrungen. Ich betreibe keine Kunstsoziologie, sondern frage danach, was wir vom Verständnis ästhetischer Erfahrungen über das soziale Leben lernen können. Mein Standpunkt hat sich tatsächlich sehr verändert. Ich glaube an die Macht der Form.

? Liegt der Grund für diesen Sinneswandel in einer Enttäuschung über die politischen Veränderungen in den westlichen Gesellschaften?

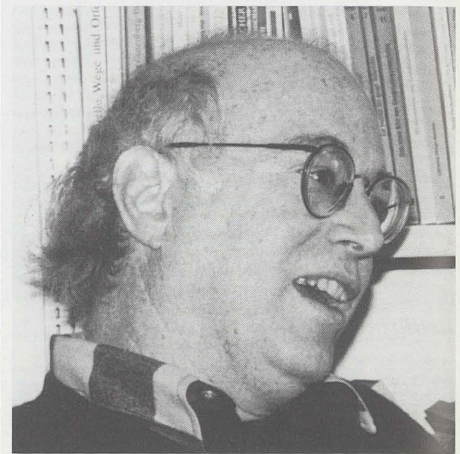
▶ Keineswegs.

? Also handelt es sich nicht um eine politische Enttäuschung, sondern um eine philosophische Entwicklung?

▶ Für mich ist es ein wenig mehr als das. Es kommt daher, daß ich verstanden habe, was meine Aufgabe als Schriftsteller ist. Als Autor will ich versuchen, über Themen der Soziologie auf eine Art zu schreiben, die sehr human ist und der Literatur äußerst nahesteht. Und weil wir alle sehr selbstsüchtige Kreaturen sind, glauben wir, die Dinge, die wir tun, könnten ein Vorbild sein für die ganze Welt. Je ernster ich meine Arbeit als Autor nahm, desto ernster nahm ich all die verschiedenen ästhetischen Ausdrucksformen innerhalb des sozialen Lebens. Aber ansonsten bin ich der alte, langweilige Sozialdemokrat geblieben, der ich mein ganzes Leben über war. Meine politischen Einstellungen sind unberührt geblieben.

? Sie sind Mitglied eines UNESCO-Komitees, das sich weltweit mit Städteplanung beschäftigt. Könnten Sie uns als Mitglied eines solchen Komitees Hinweise oder Ratschläge geben, wie Ihr Ansatz hilfreich sein könnte für unser Problem, städtische Räume für eine multikulturelle Gesellschaft zu schaffen? Wie könnte eine neue Urbanistik das politische Ziel eines multikulturellen städtischen Lebens befördern?

▶ Auf diese Frage werde ich kaum in der gebotenen Kürze antworten können. Übrigens bin ich der Vorsitzende dieses Komitees. Deshalb wird es von



all meinen Vorurteilen beeinflusst. Das Komitee beschäftigt sich unter anderem damit, wie man in religiös geprägten Gesellschaften Raum schaffen kann für eine Mischung zwischen dem Sakralen und dem Profanen. Wenn Sie von einer multikulturellen Gesellschaft reden, denke ich immer sofort an Bombay oder Delhi. Dort finden Sie mit Moslems und Hindus zwei religiöse Gruppen, die Schwierigkeiten haben, miteinander auszukommen. Uns interessiert, wie dort ein öffentlicher städtischer Raum geschaffen werden kann, in dem beide Gruppen sich wohlfühlen. Es handelt sich um den Versuch, Gebäudeformen in einen offenen Raum zu plazieren, so daß die Menschen gemischt, aber in keine Konfrontation gezwungen werden. Dies ist keine Sache der Gesetzgebung. Es ist wirklich ein architektonisches Problem. Wir sind überhaupt nicht an einer Architektur interessiert, die direkt als ein politisches Instrument benutzt werden kann. Die ältere Stadtplanung in der Dritte Welt hatte diese Tendenz, ein Instrument der politischen Mobilisierung zu sein.

? *Könnten Sie Ihre Differenz zur traditionellen Stadtplanung an einem Beispiel erläutern?*

▣ Eine Gruppe von uns arbeitet in den Favellas von Sao Paulo, in den Elendsquartieren. Wir versuchen nicht, diese Hütten einfach niederzureißen. Wir wollen den Menschen dort helfen,

indem wir überlegen, wie diese Räumlichkeiten, die uns schrecklich anmuten, humaner gestaltet werden können, wie sie verschönert werden können, wie sie für große Familien bewohnbarer gemacht werden können usw. Wir sind keine Technokraten. Wir möchten als Designer kommen, als Architekturdesigner, die einfach auf den Kontext

von Architektur in verschiedenen Gesellschaften achten. Wir haben nicht vor, soziale Probleme durch Architektur zu lösen, sondern suchen Wege, auf denen Architektur angesichts sozialer Probleme bedeutungsvoll werden kann. In diesem Sinne ist das, was wir in diesem Komitee tun, eine Änderung gegenüber einer instrumentalistischen Form der Urbanistik, wie wir sie aus der Vergangenheit kennen. Meine Arbeit verkörpert ganz entschieden diese Veränderung. Man muß die Umwelt ernst nehmen, in der ein Designer arbeitet und darf nicht diese materielle Umwelt als Werkzeug für politische Aktivität einsetzen. Wenn man so wie ich über Ästhetik redet, nimmt man gerade auf der politischen Linken eine schwere Last auf sich. Als sei dies eine Flucht vor der Wirklichkeit und als ginge man damit den wirklich ernstesten Themen aus dem Weg. Ich denke, dies ist ein schrecklicher Irrtum. Die Welt, die die Menschen direkt in Händen haben, ist ihre Lebenswelt. Die Menschen in Sao Paulo leben beispielsweise nicht das Projekt einer allgemeinen Modernisierung. Sie leben den Entwurf, in einer elenden Hütte zu existieren, in einem Haus aus Plastik. Dies ist ihr Haus. Sie leben dort nicht den Entwurf, wie man leben sollte, wenn man die Gesellschaft verändern will. Sie leben an diesem Ort. Manchmal treffe ich auf eine fürchterlich elitäre Gesinnung in der Vorstellung, man könne die Stadtplanung als Werkzeug politischer Veränderungen benutzen. Dies ist ein schrecklicher Elitarismus. Für mich ist gerade der ästhetische Zugang, die materielle Welt als eigenständige Sphäre zu begreifen, ein Weg, damit zu brechen.

Buchtip

Civitas (The Conscience of the Eye) von Richard Sennett ist ein kontroverses Buch. Wie in seinen früheren Publikationen zum Thema Stadt, Architektur und Gesellschaft zieht Sennett hier gegen die puristische Rigidität und Langeweile modernistischer Stadtarchitektur und Bauplanung zu Felde.

Er kritisiert die mit ihrer Hilfe entstandene soziale und ethnische Ghettoisierung bzw. Segregation und die funktionale Überdeterminierung von Einzelgebäuden. Stattdessen fordert er eine Stadtarchitektur, die durch optische Irritationen und Provokationen ästhetisch stimuliert, die offene Grenzräume enthält und damit Durchmischung und Begegnung nicht nur ermöglicht, sondern fördert; Gebäude sollen sich nach seiner Vorstellung mit geringem Aufwand veränderten Bedürfnissen anpassen lassen.

Was Sennett vorschwebt, scheint die Ablösung der Verplanung ganzer Stadtteile von oben herab durch eher demokratische Entscheidungen über die Nutzung städtischer Räume zu sein. Solche Entscheidungen sollten sich an utopisch-idealen Maximen wie auch an realen Bedürfnissen orientieren. Ganz klar wird dies aus Sennetts Text nicht. Eindeutige Aussagen und konkrete Vorschläge, wie an der bestehenden Misere der westlichen Großstädte und dem Unbehagen, das sie architektonisch erzeugen, etwas zu verbessern wäre, läßt das Buch vermissen.

Dem im englischen Originaltitel enthaltenen Anspruch auf moralische Relevanz (conscience heißt „Gewissen“) wird es kaum gerecht: Handlungsanweisungen oder -empfehlungen werden nicht gegeben. Stattdessen wird ein postmodern arrangiertes kulturhistorisches Feuerwerk inszeniert, wie denn insgesamt Sennetts neues Buch, im Unterschied zu seinen vorangegangenen Veröffentlichungen, eher als unterhaltende Lektüre denn als wissenschaftliche oder politische Untersuchung geschrieben ist.

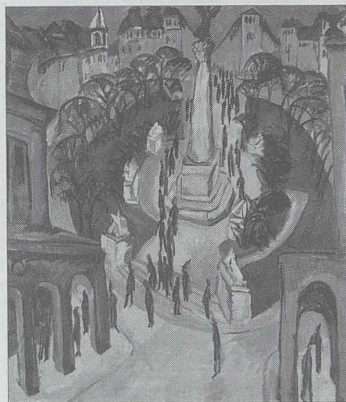
Daß das Buch keine Illustration enthält (die bei Sennetts Rückgriff auf eine Fülle von Einzelplänen, -bauten und -bildern eigentlich erforderlich sind), wurde von manchen Kritikern diesseits und jenseits des Atlantik bedauert. Von den amerikanischen Rezensenten wurde außerdem darauf hingewiesen, daß Sennett zu grob verallgemeinere und sich zu vage und abstrakt ausdrücke, ja daß ihm schließlich auch sachliche Fehler unterlaufen.

Doch handelt es sich dabei sicher um gewollte, absichtlich in den Text eingebaute Irritationen und Provokationen, durch die der Leser angeregt werden soll.

Anna Schneider

Civitas. Die Großstadt und die Kultur des Unterschieds. Aus dem Amerikanischen von Reinhard Kaiser. S. Fischer Verlag, Frankfurt, 1991. 343 S., 39,80 DM. Engl. Originalausgabe: The Conscience of the Eye. The Design and Social Life of Cities. Alfred A. Knopf, New York, 1990. 266 pp., \$ 24,95.

Richard Sennett CIVITAS



Die Großstadt
und die Kultur des
Unterschieds
S. Fischer

? *Könnte man Sie als einen anti-elitären Ästheten bezeichnen? In Deutschland waren die Ästheten meistens elitäre Denker.*

▣ Und ich soll ein anti-elitärer Ästhet sein? Nun ja, ich denke nach wie vor schlecht von Architekten, die irgendetwas bauen, das gut aussieht und das nicht politisch sein soll. Natürlich ist es politisch schon deshalb, weil jedes Gebäude die Welt verändert. Das könnte eine gute Beschreibung für mich sein: ein anti-elitärer Ästhet.

▣ Herr Sennett, ich bedanke mich für das Gespräch.

